

## Vorwort

„Der Freund eines jeden seiner Nebenmenschen seyn, ist eine theure Pflicht, und ihre Erfüllung bringet Segen die Fülle“, schwärmte Ende des 18. Jahrhunderts ganz im Geist der Aufklärung ein sonst völlig unbekannter kgl. preußischer Offizier in Bayreuth (vgl. v. Reiche, J.C. 1795). Und die Melodie, die Ludwig van Beethoven über Friedrich Schillers „Ode an die Freude“ und ihren hoffnungsvollen Kernsatz „... alle Menschen werden Brüder!“ legte, stieg in unseren Tagen sogar zur offiziellen Europa-Hymne auf. Doch die Wirklichkeit sieht noch immer anders aus. Vieles wirkt auf uns befremdlich, wenn wir auf Menschen mit anderer Hautfarbe, anderen kulturellen Traditionen, anderer Religion und Religionspraxis, anderer Schichtzugehörigkeit, aber auch mit körperlichen Gebrechen, unangepassten Verhaltensweisen, eventuell sogar bewusstem Außenseitertum treffen. In unserem Zeitalter der Globalisierung und massiver Migrantenströme fallen derlei Differenzen sogar noch mehr auf als früher, da man in kleinen überschaubaren und einigermaßen homogenen Heimatwelten lebte. Das neomodisch gräzisierte Wort „Xenophobie“ beschreibt vor allem die Angst vor dem feindlichen Einbruch des ethnisch Fremden, den auch *Samuel P. Huntington* (1966) meint, wenn er uns bald einen furchtbaren „Kampf der Kulturen“ prophezeit, zu dem der Terrorismus von Al Qaida und andere Kriegsszenarien bereits die Vorläufer sein könnten. Doch wäre es zu kurz gegriffen, Fremdheit stets nur zwischen sozialen Gruppen zu diagnostizieren. Auch Einzelpersonen können einander fremd sein oder, z.B. Ehepaare oder Eltern und ihre Kinder, in einem Prozess der Entfremdung allmählich voneinander abrücken. Ja, selbst die Identität des Individuums kann sich spalten, z.B. durch Verstellung, Rollenspiel, psychische Erkrankungen oder sonstige Arten der Verfremdung; man denke da nur an *Robert L. Stevensons* bekannte Novelle von „Dr. Jekyll und Mr. Hyde“ (1886).

„Fremdheit“ ist mithin ein vornehmlich negativ besetzter Begriff. Fremdheit als etwas Bedrohliches löst Abwehrreaktionen aus. In einem zweiten Anlauf aber reizt es nachzufragen, ob das zwangsläufig immer gilt. In die Gegenrichtung verfolgt würde das heißen, dass Begegnung mit Fremdem oft auch Gewinn bringt. Hier setzen Akte der Bewertung an, z.B. über den Exotismus im Barock, als man bei Hofe so sehr Chinoiserien und Turquerien liebte, über die Südseebilder des Malers Gauguin, über die vielen Fremd-

und Lehnwörter aus dem Lateinischen, Französischen und Englischen, die in geschichtlichen Modewellen in unsere Sprache eindringen und sie zur Zeit besonders massiv verändern. Und schließlich als Drittes ist es interessant zu beobachten, dass verletzte Kanten zwischen fremd und eigen sich manchmal auch abschleifen und ganz verlieren können. Wenn wir verstehen lernten, wie das geschieht, wenn wir daraus Handlungsanweisungen ableiten könnten, wie man den Fremden/das Fremde schmerzfreier als bisher annehmen kann, wäre das ein deutlicher Beitrag zur Humanisierung unserer Weltgesellschaft.

Bei den 32. Matreier Gesprächen zur Kulturethologie (2006) war dem verabredeten Leitthema „Fremdheit im Globalisierungsprozess“ von vorne herein im Untertitel mit Fragezeichen dieses Dreieck Bereicherung? Bedrohung? Nivellierung? vorgegeben. Wie alljährlich fand das Symposium an den sog. Osttiroler Klaubaufträgen 3.-7. Dezember statt, gleichsam ein Traditionstermin, seitdem Prof. Otto Koenig 1972 diese Tagungen begründet hat, um evolutiv angelegte Verhaltensforschung zur Kultur des Menschen in interdisziplinärer Zusammenarbeit von Natur- und Geisteswissenschaftlern zu betreiben. Insgesamt wurden 16 Referate gehalten, von denen hier 14 publiziert werden können. Über die engere fachliche Herkunft der Verfasser, denen hier für die rasche Überarbeitung ihrer Referate zu druckfähigen Manuskripten herzlich gedankt sei, gibt das abschließende Autorenverzeichnis Auskunft.

Eine erste Aufsatzgruppe sucht Grundlagen, aus denen Fremdheit entsteht bzw. als solche identifiziert wird. *Manfred Wechsberg* setzt dabei ganz tief im Bereich molekularen Erkennens an. Ihm folgen *Bernhart Ruso* mit genetischen, *Helmwart Hierdeis* mit psychoanalytischen, *Irenäus Eibl-Eibesfeldt* mit humanethologischen und *Uwe Krebs* mit kulturethologischen Argumentationen.

Im zweiten Block wird Fremdheit in verschiedenen konkreten Situationen beleuchtet. Volkskundler *Friedemann Schmoll* tut das am Beispiel zugewanderter bzw. importierter Pflanzen und Tiere, die man vielfach als Störenfriede in unserem heimischen Ökotopt kritisiert. Als Hommage an die Matreier Bevölkerung hielt *Hartmut Heller* den öffentlichen Abendvortrag über Selbstverfremdung durch Maskierung, besonders eingehend auch auf das örtliche Klaubauflaufen und entsprechende Filmaufzeichnungen Otto Koenigs aus den 1960/70er Jahren. *Bärbel Weber* schildert die bis heute spürbaren gesellschaftlichen Ausgrenzungen Körperbehinderter – fast verschweigend, dass sie selbst geburtsblind ist – hochauthentisch aus

historischer, statistischer und institutioneller Sicht und erwägt als kulturethologisch inspirierte Erziehungswissenschaftlerin zugleich Verbesserungsmöglichkeiten. Die nicht immer unbedrängte Koexistenz dreier Sprachen bzw. Sprachgruppen in Südtirol, die entweder Deutsch, Ladinisch oder Italienisch bevorzugen, untersucht der Germanist *Otto Schober*. Wie sehr es oft Fremde waren, die Kultur stimulierten, hebt in mehreren kleinen Fallstudien der Wiener Soziologe *Roland Girtler* hervor. Für die Mathematik zeigt *Walther L. Fischer*, dass China/Japan und das Abendland, obwohl zu höchst entfernten Kulturkreisen gehörig, dennoch überraschend ähnliche Rechenbücher hervorbrachten. Aus christlicher Sicht ist jeder Mensch auf Erden nur ein Fremdling, weil er seine wahre Heimat erst im Himmel finden wird; das und die daraus folgenden theologischen Probleme, wie der Christ sich dann trotzdem in der Welt einrichten kann, sind das vielschichtige Thema des Kirchenhistorikers *Gustav Reingrabner*.

Auf Wissenschaftstheorie zielen die letzten drei Beiträge. Ihre Verbindung zum Rahmenthema dieses Buches stellt sich dadurch her, dass die von Otto Koenig als Brückenschlag zwischen Natur- und Geisteswissenschaften intendierte Kulturethologie von den meisten Nachbardisziplinen bis heute nur mit einem gewissen Fremdeln wahrgenommen oder gar als Abstrusität und Irrweg ignoriert wurde. *Alfred K. Tremel* empfiehlt daher den Anschluss der Kulturethologie an die Allgemeine Evolutionstheorie. Um einen weiteren Ausbau des Systems der Verlaufsformen geht es *Eilo Hildebrand*. *Max Liedtke* würde sich neue Fortschritte der Kulturethologie erwarten, wenn es z.B. gelänge, bisherige Ergebnisse besser zu quantifizieren bzw. zu formalisieren sowie auf kulturethologischer Basis Zukunftsvorhersagen zu wagen.

Erneut konnte am 5.12.2006 auch wieder eine auf das Rahmenthema bezogene Tagesexkursion durchgeführt werden. Südtirols ethnische Verschränkungen boten Anlass, nach Anfahrt durchs Pustertal das Ladinische Museum in Schloß Thurn (Gadertal) und anschließend Bozen zu besuchen, jeweils mit ausgezeichneten Erläuterungen, u.a. auch zum aktuellen Stand der Untersuchungen über „Ötzi“, den geheimnisvollen jungsteinzeitlichen Toten vom Hauslabjoch.

An dieser Stelle ist nun ferner herzlicher Dank zu richten an die Otto-Koenig-Gesellschaft Wien, die als organisatorischer Träger der „Matreier Gespräche“ fungiert, an das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur der Republik Österreich, die Tiroler Landesregierung und die Marktgemeinde Matrei für finanzielle Zuwendungen, welche zunächst die

Durchführung der Tagung und jetzt auch die Drucklegung ihrer Ergebnisse mit ermöglichten, und nicht zuletzt an meinen treuen Mitarbeiter Bernd Winter, der wieder großes persönliches Engagement und technische Routine daran wandte, die eingereichten Texte pünktlich als druckreife Datei dem LIT-Verlag zuzuliefern. Es ist nicht selbstverständlich, dass ein Tagungsband bereits ein Jahr später das Licht der Welt erblickt!

Der Matreier Kollegenkreis widmet dieses Buch explizit einem in Österreich lehrenden Wissenschaftler zum 70. Geburtstag, den er am 13.2.2007 feiern konnte: Prof. Dr. Helmwart Hierdeis, gebürtiger Berliner, war ursprünglich Hauptschullehrer, studierte dann weiter, promovierte 1966 in München über die „Pädagogische Relevanz der thomasischen Liebeslehre“, war nach Assistentenjahren an der Universität Bamberg von 1974 bis 1981 als Ordinarius für Pädagogik an der Universität Erlangen-Nürnberg tätig, wechselte dann auf die Lehrkanzel für systematische und historische Pädagogik der Universität Innsbruck und wurde dort 2002 emeritiert. Dekan schon in Nürnberg und Innsbruck erwarb er sich weitere große Verdienste in Südtirol als Gründungsdekan der Fakultät für Bildungswissenschaften Brixen der Freien Universität Bozen, wo er 2007 quasi als Abschiedsgeschenk auch ein neu eröffnetes Schulmuseum hinterließ.

Ein älteres Foto vom 4.12.1984 zeigt ihn an anderer Stelle: Bei einem Nikolaus-Stubenspiel in St. Veit (Defreggen) legt „Dr. Eisenbart“, der Arzt, dem damals 47jährigen „Patienten“ gerade am rechten Arm ein Blutdruckmessgerät an. So lange also ist Prof. Hierdeis bereits Teilnehmer unserer „Matreier Gespräche“, auf Einladung Otto Koenigs erstmals anwesend 1983, danach wegen vieler anderer Pflichten nicht immer regelmäßig, doch insgesamt nun bereits 16 Mal und oft dabei auch Referent. Erinnerung sei an Vorträge über „Gute Spiele – böse Spiele“ (1991), „Das Schulhaus – Forschungssituation, historischer Rahmen und kultur-ethnologische Andeutungen“ (1994), „Musik zwischen Therapie und Ekstase“ (1997), „Die Tauglichkeit des Hierarchiebegriffs für die Beschreibung pädagogischer und therapeutischer Beziehungen“ (2003) usw. Als Tenor, begleitet von Max Liedtkes Fiedel, trug er an langen Abenden auch mit Liedgesang viel zum geselligen Wohlklang dieser Tagungen bei. Es ist hier nicht der Ort, eine umfängliche wissenschaftliche Laudatio für den Pädagogen Helmwart Hierdeis zu formulieren; wenige Striche müssen hier genügen; weiter verwiesen sei diesbezüglich auf eine (elektronische) Festschrift, die er bereits zu einem früheren runden Geburtstag an der Universität Innsbruck bekam. Bei seinen in Matriei gehaltenen Vorträgen hat

stets beeindruckt, wie sehr sie zudem in seiner etwa zur Lebensmitte begonnenen Zweitausbildung als Psychoanalytiker und Psychotherapeut wurzeln, worin er auch aktiv praktiziert. Wir wünschen uns zum Nutzen der Kulturethologie und weit darüber hinaus noch viele gemeinsame Jahre mit diesem hochkarätigen Kollegen, der gleichzeitig immer ein zurückhaltend feinsinniger und liebenswürdig heiterer Mensch geblieben ist!

Matrei/Osttirol im Mai 2007

Hartmut Heller

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Matreier Gespräche - Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg](#)

Jahr/Year: 2006

Band/Volume: [2006](#)

Autor(en)/Author(s): Heller Hartmut

Artikel/Article: [Vorwort 7-11](#)